

Laibacher Zeitung.



Nr. 238.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Bestellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 16. Oktober

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.20; sonst je Zeile 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.20. Anfertigungspfeil jedesmal 30 kr.

1873.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Präsidenten des Landesgerichtes in Graz Florian Gabriel als Ritter des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Oktober d. J. die Einrichtung des Ministerialrathes extra statum in Ministerium für Cultus und Unterricht Karl Straneky v. Heilkron in eine systemmäßige Ministerialrathesstelle allergnädigst zu genehmigen, ferner den Sectionsrath Dr. Karl Lemayer zum Ministerialrath, den mit Titel und Charakter eines Sectionsrathes ausgezeichneten Ministerialsecretär Leopold Schulz v. Straßnicki und den Landes Schulinspector Eduard Kriskel zu Sectionsrathen allergnädigst zu ernennen, endlich dem mit Titel und Rang eines Sectionsrathes ausgezeichneten Ministerialsecretär Johann Freiherrn v. Paumann auch den Charakter eines Sectionsrathes und den Ministerialsecretären Dr. Hermann Ferdinand Burian und Franz Fleißner den Titel und Charakter von Sectionsrathen, sämmtlich todtfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Oktober d. J. den Landesgerichtsrath Franz Schmid in Laibach zum Oberlandesgerichtsrathe bei dem Oberlandesgerichte in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Oktober d. J. den Oberrechnungsrath Joseph Feld unter Belassung des Titels eines Regierungsrathes zum Rechnungsdirector im Kerkbaumministerium allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am Staats-Realgymnasium in Krainburg Anton Artel zum wirklichen Lehrer an derselben Anstalt ernannt.

Der Kerkbaumminister hat den mit Titel und Charakter eines Oberrechnungsrathes bekleideten Rechnungsrath Franz Dworzak zum Oberrechnungsrathe im Kerkbaumministerium ernannt.

Im Wege der k. k. Statthaltereie in Triest ist der gefertigten k. k. Landesregierung ein zu Gunsten der durch den Eisenbahnunfall bei Steinbruch beschädigten

Krainen und deren Familien vom Pfarrdecanate in Canale bei dem Klerus seines Decanates gesammelter Beitrag von 9 Gulden (darunter ein Gulden in Silber) anher eingesendet worden.

Indem diese milde Gabe unter einem ihrer Bestimmung zugeführt wird, wird den Spendern derselben der gebührende Dank hiemit ausgesprochen.

Laibach, am 10. Oktober 1873.

K. k. Landesregierung für Krain.

Für den k. k. Landespräsidenten:

Der k. k. Hofrath Fürst Gotthard Metternich m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Kaiser Wilhelm von Deutschland

trifft morgen zum Besuche Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph und zur Besichtigung der Weltausstellung in Wien ein.

Das „Neue Feibl.“ begrüßt diesen hohen, Oesterreich-Ungarn ehrenden Besuch an leitender Stelle in folgendem: „Die neue österreichisch-deutsche Politik entspricht den Wünschen beider Herrscher und den Gefühlen der großen Majorität des Volkes in Deutschland, wie in Oesterreich-Ungarn, und sie steht im Einklang mit den wohlverstandenen Interessen beider Reiche. Die freundlichen Beziehungen zwischen Wien und Berlin sind augenblicklich so fest begründet, daß sie einer weiteren Befestigung nicht bedürfen. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, können wir auch die Reise des deutschen Kaisers nach Wien nicht als ein besonders wichtiges politisches Ereignis ansehen. Sie ist einfach ein Act der Höflichkeit, dem auch insofern politische Bedeutung nicht abzusprechen ist, als dadurch vor aller Welt die Fortdauer der zwischen den Habsburgern und Hohenzollern angeknüpften guten Beziehungen constatirt wird, aber ihr gebührt beileibe nicht die sensationelle Wichtigkeit, die man mit Recht dem Empfang Victor Emanuels in der Hofburg zugesprochen hat.“

Kaiser Wilhelm folgt bei seiner Reise nach Wien wesentlich einem Herzensdrang. Es treibt ihn, in der Hauptstadt Oesterreich-Ungarns selbst die Versicherung zu wiederholen, daß es ihm heiliger Ernst ist mit der Freundschaft zwischen dem habsburgischen und dem hohenzollernschen Kaiserreich. Wir freuen uns, daß es ihm seine Gesundheit gestattet, den so lebhaft gehegten Wunsch auszuführen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Gastlichkeit unseres Hofes, die Großartigkeit unserer Stadt und das imposante Werk der Weltausstellung ihren Eindruck auf den greisen Monarchen nicht verfehlen werden. Doch wie dem auch sei, die Hauptstadt Oesterreich-Ungarns wird Kaiser Wilhelm als das Oberhaupt eines befreundeten Volkes mit Achtung und

Wonne empfangen, und wenn uns auch hie und da die Erinnerung an alte Zeiten mit kühlem Geisterhauch anweht, wir werden denken, daß das Einst überwunden, daß es unsere Pflicht ist, dem Heute zu leben. Wenn unser Kaiser seine persönlichen Gefühle den Interessen des Reiches unterordnet, so haben auch wir die Pflicht, den Leidenschaften, auch wenn sie noch so berechtigt sind, Schweigen zu gebieten. Es wird uns um so leichter, wenn wir bedenken, daß der Gast, welchen wir im Laufe dieser Woche erwarten, nicht bloß König von Preußen, sondern auch Kaiser von Deutschland ist.“

Zu den Wahlen.

Der „Podzipan“ bringt über die Wahlbewegung in Böhmen nachstehenden Bericht:

„Auf allen Seiten herrscht die lebhafteste Wahlbewegung, nur in den tschechischen Bezirken ist alles todt. Wird der bisherige Modus der Wahlvornahme bei uns noch einige Jahre aufrechterhalten, dann muß das Interesse unseres Volkes für politische Angelegenheiten vollständig schwinden. Es ist dies nur die natürliche Folge gewisser Erscheinungen, die sich bei uns vor jeder Wahl wiederholen. An der Urne, wo jeder Wähler seinen eigenen Willen manifestieren soll, ruft man ihm zu, er möge wählen, wie andere es wünschen. Dieser Zuruf ist bereits in einen förmlichen Terrorismus ausgeartet. In Prag vertheilt ein Häuflein politisch thätiger Persönlichkeiten die einzelnen Wahlbezirke unter sich; zwei verschiedene Parteien verständigten sich darüber, wo irgend ein Abgeordneter zu candidieren habe — und das böhmische Volk, wenn es auch in seiner Mehrheit freisinnigen Grundfassen huldigt, soll in manchen Bezirken Liberale, in manchen Conservative wählen, ohne Rücksicht auf seine eigene innere Ueberzeugung. Die Folgen dieses demoralisirenden Einflusses treten bereits zu Tage. Indolenz, Apathie, Gleichgültigkeit, das sind heute die Folgen des bisherigen Commandos. Leben, Bewegung, Gedankenaustausch, das sind die guten Wirkungen freier Wahlen. Heuer hat man nur einem einzigen Bezirke die Freiheit gelassen, sich selbst einen Candidaten zu wählen — und siehe da, einstimmig verständigen sich seine Vertrauensmänner über einen entschiedenen Anhänger der liberalen Partei. Wäre diese Freiheit allen Bezirken gegönnt gewesen, wahrlich die große Mehrheit derselben hätte sich liberale, und nur eine kleine Minderheit conservative Candidaten gewählt. Wenn nichtobstehender die prager Vertrauensmänner für die Mehrzahl der Bezirke conservative Candidaten vorschlagen, so bleibt den Wählern nichts anderes übrig, als entweder gegen die eigene Ueberzeugung, oder gar nicht, oder falls sie ihren Prinzipien treu bleiben wollen, unabhängig und ohne Rücksicht auf die vorgeschlagene Candidatenliste und die nationale Disciplin, zu wählen. Das erste demo-

feuilleton.

Hofintrigen.

Historische Novelle von Fr. Wilibald Wulff.
(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Das Duell.

„Das blaue Band, sagte die Marquise, soll ich erhalten.“ rief der Marquis Surville aus und erhob sich von der Gartenbank, auf welcher er neben der Gräfin von Artois gesessen und von dieser die Pläne der Montrespan gehört hatte.

Die Gräfin betheuerte mit der Hand auf dem Herzen, daß es der völlige Ernst der Marquise gewesen sei. „Das wäre einen Gang mit dem stolzen Grafen schon werth. Indessen —“

Seine Geliebte blickte ihn verwundert an. „Ihr zögert, Marquis?“

„Nein, nein, schöne Freundin. Aber Lauzun steht jetzt mehr als jemals in der Gunst des Königs. Er ist Herzog und der Verlobte der Prinzessin von Orleans.“

Die Gräfin lächelte spöttisch. „Ah, ich sehe wohl, Ihr fürchtet Euch vor seinem Degen.“

„Das verlegene Lächeln auf dem einfältigen Gesicht des Marquis verschwand. Mit der Würde eines spanischen Edlen, die ihm außerordentlich komisch stand, griff er nach seinem Schwerte.

„Ich kenne keine Furcht!“

„Was zögert Ihr denn? Die Marquise wünscht es. Ich habe mich für Euch verbürgt. Meine Ehre steht auf dem Spiele.“

„Ich weigere mich ja nicht,“ entgegnete Surville. „Aber bedenkt, an welchem Orte wir sind. Das Luxemburg gehört zu den königlichen Schlössern, in deren Gebieten keine Waffe gezückt werden darf. Ich will ihn hier fordern, aber ich darf hier den Degen nicht gegen ihn ziehen.“

„Diesmal, Surville, ist Eure Meinung nicht so unklug. Die Marquise scheint das nicht bedacht zu haben. Haltet deshalb den Degen in der Scheide; aber sorgt dafür, daß Lauzun sich mit Euch schlägt, ehe er sich vermählt.“

„Ich will es versuchen,“ entgegnete Surville treuherzig. „Aber, Gräfin, wie soll ich ihn beleidigen? Ich verziehe mich nicht darauf, einen Wortwechsel herbeizuführen.“

„Sprecht leiser, Marquis,“ unterbrach ihn die Verbündete der Marquise. „Ich sehe Lauzun dort in der Allee umherschleichen.“

Surville warf einen raschen Blick auf den heran nahenden Grafen und sagte dann laut:

„Nicht wahr, wir werden Gartenbeleuchtung haben?“

Seine Geliebte antwortete mit einem Seufzer.

„Ich verstehe, schöne Freundin,“ fuhr der Marquis zärtlich fort, indem er ihre Hand an die Lippen drückte.

„Auch in meinem Busen schlägt ein Herz.“

Die Gräfin berührte seine Wange mit dem Fächer.

„Das fällt Euch etwas spät ein.“

Inzwischen war Lauzun näher gekommen und hatte die letzten Worte der Gräfin gehört.

„Sie haben Recht, Gräfin,“ rief er lächelnd. „Verser spät, als zu spät, sagte auch der weise Cato, als er noch in seinem sechszigsten Jahre Zither spielen lernte.“

Die Angeredete wandte sich um.

„Sie kommen wie gerufen, Herzog. So eben fragte ich den Herrn Marquis, ob die Marquise noch im Schlosse sei.“

„Sie lustwandelt mit dem Könige,“ antwortete der Günstling kurz.

„Nehmt meinen Dank. Ich will zu ihr eilen, um ihr die gewünschte Auskunft über die Frau des Dichters Scarron zu bringen.“

„Scarron?“ unterbrach sie Lauzun. „Hat jener moderne Aristophanes ein Weib? Das möchte ich kennen lernen!“

„Sie ist schön, aber tugendhaft, und stammt aus einem edlen Geschlechte.“ Die Gräfin betonte das Letztere.

Ein Blitz zuckte aus den Augen des Günstlings. Einige Augenblicke später hatten seine Züge den Ausdruck einer sorgenlosen Ruhe wieder angenommen.

„Soll ich Euch begleiten?“ fragte Surville.

„Diesmal nicht, Marquis,“ entgegnete die Gräfin. Dann flüsterte sie ihrem Geliebten zu, jedoch ohne daß Lauzun, welcher in tiefem Nachdenken vor sich niedersank, ihre Worte hören konnte: „Habt Ihr's gehört? Er hat Euch mit dem weisen Cato verglichen. Das ist eine offenbare Verhöhnung. Er läßt Euch von selbst ins Reck. Auf Wiedersehen, meine Herren!“ fuhr sie lauter fort und eilte durch die Alleen dem Schlosse zu.

Lauzun und Surville waren allein. Eine lange Pause entstand. Der Graf war noch zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um auf die herausfordernde Miene

ralifiziert, das zweite stumpft ab und das dritte wird an den Pranger gestellt, obzwar es der einzige, eines freien Bürgers würdige Weg ist. Unsere Wähler wandelten bisher den ersten Weg, jetzt befinden sie sich schon auf dem zweiten und ehe man es sich versteht, werden sie auf dem dritten sein. Es wird dies auch die einzige Hilfe sein, soll im Volke wieder frisches Leben pulsieren und seine ehemalige Mannigfaltigkeit wieder erweckt werden. . . .

Dr. Rechsauer trat als Candidat für die innere Stadt Graz auf und hielt am 11. d. eine Ansprache folgenden Inhaltes:

„Wenn ich auf die Reihe von 12 Jahren, seitdem ich Ihre Stadt im Landtag und Reichsrath verrete, zurückblicke, so muß ich gestehen, daß mein Gefühl kein freudig erregtes ist. Mit allen den gemachten Anstrengungen und gewagten Opfern haben wir das nicht erreicht, was mir mit bestem Willen angestrebt. Aber dennoch bezeichnet auch nur das, was doch geschehen, schon einen riesigen Fortschritt für Oesterreich. Vergleichen Sie, wie es damals war, mit dem, was jetzt ist. Mit dem Beginn des parlamentarischen Lebens wurde das alte ständische Wesen begraben und die Völker selbst haben jetzt an ihrem Schicksal mitzusprechen. Eine Reihe von tief einschneidenden Gesetzen hat Oesterreich umgestaltet. Ich erinnere Sie z. B. an das Gemeindegesetz, welches dem Staat eine neue Grundlage gegeben hat und eine Autonomie gewährt, wie sie nur die freiesten Staaten besitzen. Freilich müssen wir den Ausbau und die Vollenendung des Angebahnten erst der Zukunft überlassen. Ich erinnere Sie an die Gesetze zum Schutze der persönlichen Freiheit, über das Vereinswesen, über das Briefgeheimnis, an das Justizgesetz, die neue Concursordnung, die Grundbuchordnung, die Advocatenordnung, die Strafprozeßordnung, an das Handelsgesetz, das Zollgesetz u. s. w.

Ich erinnere Sie an die Regelung des Staatshaushaltes, daran, daß seit dem Bestehen der Verfassung keine Staatsschulden mehr gemacht wurden, durch welche früher allein Oesterreich am Leben erhalten wurde, an die Umgestaltung des Heerwesens; ich erinnere Sie an die Regelung der Verhältnisse zu Ungarn, an die confessionellen und an die Schulgesetze, und endlich an das neue Wahlgesetz, welches der Einheit des Reiches den prägnantesten Ausdruck verleiht. Wenn man auf alles dieses zurückblickt, dann kann und darf man uns gewiß nicht der Unthätigkeit beschuldigen. Und doch wäre noch so vieles zu wünschen. Aber ein großer Theil unserer Kraft wurde durch die staatsrechtlichen Kämpfe verbraucht, denn seit Jahren muß das Abgeordnetenhaus ringen um seine eigene Existenz. Zweimal schon waren wir in Gefahr, den Rechtsboden, der uns vom Throne her als unveräußerlich war verdrängt worden, zu verlieren: damals, als das Siftierungsministerium und als Hohenwart wahrhaft meuchlerische Attentate auf die Verfassung begingen.

Auch jetzt wieder ist eine Phalanx von Feinden wider die Verfassung geschaart; um ein Recht zu untergraben, das der Monarch aus freiem Entschlusse gegeben, reichen sich die Standesvorurtheile, die priesterliche Herrschaft und der nationale Uebermuth die Hand, indem sie sich blasphemisch als die „Rechtspartei“ bezeichnen.

Jetzt ist nun eine neue Wendung eingetreten. Das Wahlgesetz hat die alte Filtriermaschinerie beseitigt, und zum erstenmale tritt das Volk selbst an die Urnen für den Reichsrath heran. Das Wahlcomité war so freundlich, an mich die Aufforderung zu richten, ein Mandat zu übernehmen. Ich erkenne die Größe der Verantwortung, die Schwere der Opfer, das Gewicht der Pflicht.

Wenn ich trotzdem dem Rufe folgeleiste, so geschieht es, weil ich es für staatsbürgerliche Pflicht halte, weil ich, der ich am Zustandebringen des Wahlgesetzes mitgewirkt, es für eine Ehrensache ansehe, nun auch dem neuen Parlamente anzugehören, und endlich aus einem Grunde, der Ihnen allen ja auch bekannt ist. Das Schicksal hat mein häusliches Glück zerstört, und ich habe geschworen, mich ganz dem Vaterlande zu widmen.

Sollten Sie ein Programm von mir verlangen? Meine Vergangenheit ist mein Programm. Meine Anschauungen sind nie verschlossen gewesen, ich habe sie stets offen ausgesprochen. Wo es das Recht des Volkes, wo es Bildung und Freiheit galt, war ich nie der Letzte. Unsere erste Aufgabe muß es sein, die Verfassung gegen jeden Angriff zu vertheidigen und zu erhalten. In diesem Streben müssen sich alle Verfassungsfreunde die Hand reichen und solange das gegenwärtige Ministerium die Verfassung hochhält, solange werden wir es auch unterstützen. Die Verfassung allein aber ist bloß ein Blatt Papier; sie nach Geist und Sinn und in volksthümlicher Richtung durchzuführen, ist die nächste Aufgabe.“

Der Redner beleuchtet nun das Recht der Deutschen in Oesterreich, die Führerrolle zu übernehmen; kommt sodann auf die Differenzen innerhalb der Verfassungspartei zu sprechen, die aber nie prinzipieller Natur waren, wobei er sich als Anhänger des Programms des dritten deutschen Parteitags declariert und fährt dann fort:

Eine wichtige Frage ist das Verhältnis der Staatsgewalt zur Kirche. Der Staat darf es nicht dulden, daß seine Gesetze von der Billigung einer ausländischen Macht, von der Zustimmung irgend einer Corporation abhängen. Das Gesetz steht über jeden, trage er die Bischofsmütze, den Generalschut, oder das Bürgerkleid. Schon in der ersten Session des Reichsrathes war ein Gesetz berathen worden über die Regelung der confessionellen Fragen, und bekannt ist der Mißfeld'sche Entwurf eines sogenannten Religionsedicts. 1868 und 1870 wurde neuerdings im Ausschusse ein vollständiges Gesetz ausgearbeitet, im Hause aber nicht in Verhandlung genommen. Jetzt ist ein Aufschub aber nicht mehr möglich, und die Lösung muß erfolgen. Zweimal schon wurden uns die Vorlagen verkündigt, und sie sind nicht gekommen. Bleiben sie auch diesmal aus, so wird das Haus selbst die Frage in die Hand nehmen müssen, denn es handelt sich um die Existenz des Staates.

Von höchster Bedeutung ist ferner die weise Sparsamkeit im Staatshaushalt. Meine Vergangenheit kennen Sie. Durch sechs Sessionen habe ich in den Delegationen gewirkt und habe geholfen, den enormen Heeresaufwand auf ein richtiges Maß herabzustimmen. Vergleichen Sie das Armeebudget der Jahre 1850 bis 1860 mit den letzten, so werden Sie riesige Unterschiede finden. Wenn in neuerer Zeit die Ziffern wieder gestiegen sind, so sind die unglücklichen äußeren Verhältnisse daran Schuld. Riesige Kriege wurden geführt, alle Nachbarn sind bis an die Zähne gewaffnet, und Oesterreich, das nicht das Glück einer insularen Lage hat, sieht sich mitten im Völkergewirr. Ein richtiges Maß muß eingehalten werden. Mein Prinzip ist, daß im Frieden so wenig Opfer als möglich gebracht, und doch für den Krieg so viele Mittel als möglich beschafft werden. Sie wissen, daß in neuester Zeit ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien hergestellt wurde. Wenn das Ernst ist, dann ist ein Krieg nicht mehr so leicht möglich, dann kann die Militärlast erleichtert und eine friedliche Gestaltung angebahnt werden.

Ueber das Capitel der Volkswirtschaft will ich vieles zu sagen, aber ich will Sie nicht ermüden. Ich darf Sie hingewiesen, daß die Steuergesetze dringend einer Reform, einer Aenderung bedürfen, um die Besteuerung gerechter, billiger zu vertheilen.

Auch im Justizwesen müssen Verbesserungen eintreten und die veralteten Prinzipien des Strafrechts den neuen Ideen Platz machen.

Auch das Wahlgesetz entspricht meinen Wünschen nicht vollständig. Ich habe schon im Jahre 1867 einen Antrag auf Errichtung eines Volkshauses gestellt, statt des Herrenhauses mit seinen Erzherzogen, Bischöfen, Generalen und Feudalherren ein Länderhaus zur Seite stehen sollte. Dadurch würde auch den Wünschen Rechnung getragen werden, die in den Landtagen alleinige Rechtsquelle erblicken. Meine Absicht ist nicht erreicht, ein Staatsmann muß sich aber mit dem Bescheiden, was zu erlangen ist und darum begnügen, es dankbar, daß wenigstens die Reichsvertretung abhängig von den Minoritäten im Landtage gestellt ist. Auch das Gruppensystem muß fallen. Doch ist das die Sache der Zukunft; hätten wir jetzt schon darauf gedrungen, so hätten wir nicht einmal die Wahl durchgesetzt und das bessere wäre der Feind des Besseren gewesen. Gegenwärtig erschallt allgemein der Ruf nach reinen Händen. Dem wird jedermann beistimmen. Mindeste, was man von einem Volksvertreter verlangen kann, ist, daß er ein Ehrenmann sei.“

Ueber den ungarisch-kroatischen Ausgleich
lesen wir in der „Nordb. Allg. Ztg.“ an letzter Stelle:

„Der als Grundlage des staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn an Stelle der pragmatischen Sanction getretene sogenannte Ausgleich ist nun schon in das siebente Jahr seiner Laufzeit auf ein Decennium vereinbarten Gültigkeit getreten und hat sich im allgemeinen so vortrefflich bewährt, daß selbst die gemäßigtere Opposition in Ungarn mit demselben befreuet und ihr früheres Programm im wesentlichen nach den Bestimmungen jenes Ausgleichs modificiert hat. Inzwischen hat auch eine in jenem Ausgleich oder vielmehr in der gleichzeitig ins Leben getretenen neueren Verfassung Ungarns offen gestellte Frage, das Verhältnis Kroatiens zu Ungarn, eine Lösung gefunden; auch der Ausgleich zwischen Ungarn und Kroatien ist vor einigen Wochen zur Wirklichkeit geworden. Die Erreichung dieses Zieles hat Jahre einer der Kämpfe gekostet. Allerdings war es schon einmal gerade ein Jahr nach dem Zustandekommen des Ausgleichs zwischen Oesterreich und Ungarn, im September 1868, gelungen, eine Vereinbarung zwischen Ungarn und Kroatien zu Stande zu bringen. Aber schon die nächste Sammlung des kroatischen Landtages nach jenem Frieden machte denselben illusorisch, denn an Stelle der früheren unionistischen, das heißt der Verbindung mit Ungarn geneigten Majorität war eine streng nationale, magyarisch-laristische Mehrheit getreten, deren consequente, energische Opposition die Ausführung der im September 1868 gefaßten Beschlüsse dauernd vereitelte. Immer wieder suchte die ungarische Regierung durch neue Verhandlungen mit dem in rascher Folge verfallenden und wieder erneuerten und wiederholt aufgelösten und neu gewählten Landtage zu einer Verständigung zu gelangen; die Majorität in der kroatischen Landesvertretung blieb aber unversöhnt bei den Nationalen und diese blieben hartnäckig dabei, den 1868er Abmachungen ihre Zustimmung

des Marquis zu achten. Endlich unterbrach dieser die Stille:

„Herr Herzog!“

Lauzun blickte empor.

„Ihr noch hier, Marquis?“

„Wie Ihr seht,“ entgegnete Surville kurz. „Aber was ist das für eine Anekdote von dem weisen Cato und der Zither?“

„Eine sprichwörtliche Redensart, wenn jemand etwas zu spät unternimmt.“

„So wäre ich also der weise Cato und Frau von Artois die Zither,“ fuhr der Marquis fort, indem er eine drohende Stellung annahm.

„Allerdings.“

„Das ist aber, als ob die Gräfin —.“ Hier hielt er inne.

Der Graf konnte kaum das Lachen unterdrücken.

„Daß ich der weise Cato sein soll, das will ich mir gefallen lassen, aber Frau von Artois eine Zither, die man spielt!“ Das ist ein wenig zu arg.

Lauzun lachte laut auf.

„Dafür werdet Ihr mir Genugthuung geben,“ schrie der Marquis ergrimmt.

„Mit Vergnügen, sogleich nach meiner Vermählung mit der Prinzessin. Denn Ihr werdet doch wohl um Eurer seltsamen Grille wegen nicht verlangen, daß ich mich der Gefahr aussetzen soll, meine Hochzeit zu verschieben. Ihr sollt Eure Genugthuung haben. Zeit, Ort und Waffen habe ich als der Geforderte zu bestimmen. Ich wähle den Degen, die Grenze von Spanien und vier Wochen nach meiner Vermählung.“

Surville blickte seinen Gegner an.

„Wie aber, Herzog, wenn ich überwiegende Gründe hätte, zu wünschen, daß Ihr Euch noch vor Eurer Vermählung mit mir schlagt? Denn seht, dann kann mir das Duell nichts helfen.“

Wie durch einen Zauber verschwand das Lächeln auf dem Antlitz des Günstlings.

„Es kommt ja eben darauf an,“ fuhr der Marquis fort, „daß ich Euch vorher —. Doch halt“, unterbrach er sich plötzlich und setzte leise hinzu: „Wald hätte ich mein Geheimnis verrathen.“

Lauzun stutzte.

„Warum redet Ihr nicht aus, Marquis?“

„Darüber bin ich Euch keine Rechenschaft schuldig,“ rief Surville, froh, eine Gelegenheit zum Streite gefunden zu haben.

„Wenn Ihr ein Mann von Ehre seid, so antwortet mir,“ schrie der Günstling, in dessen Brust schon der Zorn emporkwallte.

Surville schwieg.

„Ja, jetzt durchschaue ich alles. Ihr seid gegen mich aufgereizt worden. Der Anlaß, mich zu fordern, war zu geringe. Bekennst, sage ich, oder, bei Gott! ich stoße Euch meinen Degen in die Brust.“

Mit gezogenem Degen und wuthblitzenden Augen drang er auf den Marquis ein.

„Bedenkt, wo Ihr seid!“ rief Surville warnend.

Aber Lauzun, dessen Vernunft längst von seinem Jähzorn befreit worden war, wollte nichts mehr hören.

„Wohlan denn,“ sagte der Marquis ruhig, indem er ebenfalls seinen Degen zog. „Selbstwehr kann mir der König nicht übel nehmen.“

Wie zwei Blitze kreuzten sich die Klinge. Lauzun

war in der Führung des Degens geschickter als Surville, dieser aber war ruhiger und kälter und parierte die Schläge des Günstlings, indem er langsam zurücktrat.

Ein lauter Schrei unterbrach plötzlich den Kampf. Graf Guiche, einer der besten Freunde des Lauzun, stürzte in wilder Eile herbei.

„Haltet ein! Steckt Eure Degen in die Scheide oder Ihr seid verloren. Der König folgt mir auf den Fuß.“

Lauzun ließ die Waffe sinken, aber es war zu spät. Denn in demselben Augenblicke trat Ludwig XIV., von seinem Hofstaat umgeben, und von Mazarin und Athenais gefolgt, aus der Allee hervor.

„Was sehe ich?“ rief Ludwig XIV., rasch tretend. „Gezückte Degen? Lauzun, Surville?“

„Verzeihung, Sire!“ stammelte der Marquis, dem er kaum aufzublicken wagte.

„Nein, wahrlich, Sire,“ unterbrach ihn Lauzun, der mit einem Blicke die Gefahr erkannt hatte, in der er sich befand, und den äußersten Versuch zu machen beschloß, sich zu retten. „Der Marquis wäre es nicht, der die Wette würde gewonnen haben, wenn man nicht gestört hätte.“

Erstaunt sah der König den verwegenen Günstling an; aber Lauzun fuhr, ohne sich irre machen zu lassen, mit erzwungenem Lachen fort:

„Ich frage Eure Majestät, ob Surville der Marquis ist, der mir eine Finte zeigen kann, mir eine Finte?“

„Rede deutlicher!“ fiel ihm der König in die Rede. „Was bedeutet dieser Kampf?“

versagen. Endlich hat aber die weise Mäßigung und un-
beirrte Ausdauer der Regierung in Pest doch ihre Früchte
getragen: in der im August eröffneten Session des kro-
atischen Landtages vollzog sich eine Klärung der Par-
teien, indem die Nationalen in Verbindung mit den
Unionisten einen neuen Ausgleich mit Ungarn endgültig
genehmigten."

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. Oktober.

Der Referent der orientalischen Angelegenheiten,
Hofrath Depont, ist vom Grafen Andrássy nach
Pest berufen und bereits dahin abgereist. — Dem
„Pester Lloyd" wird aus Agram, 13. Oktober,
telegraphisch gemeldet: Die gestrige Konferenz beim
Vauus beschloß, im Universitätsgesetz, dem Beschluß des
Codificationsausschusses entgegen, die medizinische Facul-
tät fallen zu lassen. Die heutige Klubsession acceptierte
dies und wurde in der heutigen Landtagsession, nach-
dem der Verificationsausschuß referiert, fertig sein
Mandat niedergelegt und der Codificationsausschuß über
die Wahlordnung, die Regulierung der Beamten- und
Mittelschulprofessoren-Gehalte, die Abtretung des Bezirks
Buccari, die Waisenangelegenheit und die Ablösung der
Robot seine Berichte eingereicht hatte, die Generaldebatte
über das Universitätsgesetz fortgesetzt. Malancz will
keine theologische Studien an der Universität; die me-
dizinische könne in vier bis fünf Jahren eröffnet wer-
den; im übrigen acceptiert er den Ausschlußbericht.

Das Gerücht von dem Rücktritt des Grafen
Koon vom preussischen Ministerpräsidium tritt mit
neuer Bestimmtheit auf. Die „Berl. Ntzsztg" erfährt,
daß die Gesundheitsumstände des Grafen, der den
Winter in südlichem Klima zubringen wird, diesen Schritt
unbedingt notwendig machen. Ob Graf Koon auch aus
dem Bundesrath ausscheiden wird, steht in Frage.

Der Ausschuß, welcher der großen, auf den 21ten
b. M. anberaumten Royalistenversammlung Bericht er-
statten soll, auf welchem Wege die Restauration in
Frankreich durchzuführen sei, hält Tag um Tag
unter dem Vorhange Changaniers Sitzungen. Einige
Mitglieder des linken Centrums haben sich bei einem in
Londres abgehaltenen Banket mit vieler Wärme für die
Beibehaltung der republicanischen Regierungsform aus-
gesprochen und gleichzeitig dem Marschall Mac Mahon
und Herrn Thiers große Lobspprüche gespendet. Im
übrigen glauben ministerielle und orleanistische Blätter
noch immer bei ihrer Ansicht, daß die monarchische Re-
gierungsform von der Nationalversammlung werde adop-
tiert werden, beharren zu können. — „Union" schreibt:
Graf Chambrond, welcher in Frohsdorf zahlreiche
Glückwunschkarten zu seinem Geburtstage erhielt, dankte
den Absendern und drückte hierbei die Hoffnung aus, alle
Schwierigkeiten unter Mithilfe der Wohlmeinenden zu
überwinden. — „Vien public" spricht sich gegen die
Fortdauer des Provisoriums aus und sagt, man
müsse rasch die Intervention des Landes selbst bei der
Wahl seiner Gesandten und der Leitung seiner Angelegen-
heiten eintreten lassen. — „Journal de Paris" schreibt,
das Ergebnis der Ergänzungswahlen beweise nur noch
mehr die dringende Nothwendigkeit, die Monarchie
wieder herzustellen; wenn nicht, so werde man rasch
beim Radicalismus und der Militärdictatur anlangen.
Wie der „Fanfulla" meldet, beschäftigt sich das
italienische Ministerium unter anderem auch
mit der Frage der Gehaltserhöhung für die Beamten.
Es soll bei derselben berücksichtigt werden: einmal die

„D, Sire, es ist zum Todtlachen. Ich treffe hier
den Marquis an, ganz allein, den Degen in der Hand
on garde, als nähme er eben eine Fehlstellung. Was
in aller Welt fällt Euch ein, Marquis rufe ich ihm
zu. Mit wem sehtet Ihr denn da? D, sagt er, ich
führe da zum Zeitvertreib eine Finte aus, die nicht zu
parieren ist, eine Finte, die ich in Montepan gelernt
und in Artois eingeübt habe. — Was redet Ihr für
tolles Zeug? rief ich. Eine Finte aus Montepan, die
ich nicht kennen sollte? Eine Finte aus Artois, die ich
nicht parieren könnte? Das wollen wir doch sogleich
sehen. Und so, in der Hitze des Kunstseifers, kreuzten
wir die Degen. Und nun, Sire, fragt den Marquis
selbst, ob ich die Finte nicht erkannt, ob ich sie nicht
pariert habe?"

Noch erstaunter wandte sich der König an Surville.
Dieser bejahte, den Anglistisch abtrocknend, der
ihm in hellen Tropfen auf der Stirn stand.

„Gerettet!" murmelte der Graf vor sich hin.
„Wenn Buffon nicht versichert, daß es in Frank-
reich keine giftigen Thiere gäbe," sagte Ludwig endlich
nach einer kleinen Weile, „so würde ich glauben, eine
Tarantel habe Euch gestochen. Ist dies der Ort, Eure
Degen zu messen, sei es im Scherz, sei es im Ernst?
Ich verzeihe Euch des heutigen Festes wegen und wün-
sche Euch künftig mehr Besonnenheit zum Ernst und
mehr gesunde Vernunft zum Scherz."

„Sire, das sind die Folgen des Mäßigganges,"
rief Lauzun heiter lächelnd. „Hätte es Eurer Majestät
gefallen, eine kleine Pharaonbank zu etablieren, so hätten
wir die Zeit nützlich angewendet."

(Fortsetzung folgt.)

Dienstzeit, dann aber auch der Wohnsitz der Beamten,
und die Wohnsitz sollen zu diesem Zwecke in neun
Klassen eingetheilt werden, je nach dem an denselben
nothwendigen Lebensaufwand. — Demselben Blatte
zufolge wurde im Ministerrath bereits das der Kammer
vorzulegende Armeebudget erörtert. Der Kriegsmini-
ster Ricotti verlangt 165 Millionen Lire für den ordent-
lichen und 20 Millionen für den außerordentlichen Auf-
wand.

Cartagena hatte Samstag nachmittags bis
Sonntag 5 Uhr abends das Feuer eingestellt, zu welcher
Stunde dasselbe fast gleichzeitig von allen Forts wieder
aufgenommen wurde, wobei sie ihre Flagge aus Anlaß
der Beerdigung des bei dem Seegefechte am Samstag
getödteten Juntamitgliedes Moya auf den halben Mast
herabsenkten. Die Insurgenten hatten bei jenem See-
gefechte einen Verlust von 13 Todten und 47 Verwun-
deten erlitten. Ein Angriff der Carlisten auf Amposta
in Aragonien wurde zurückgewiesen.

Der mexikanische Congreß hat die Gesetz-
entwürfe über die Trennung der Kirche vom Staate,
über die Aufhebung des Eides, über das Verbot der Er-
richtung von Klöstern und die Austreibung der Jesuiten
angenommen.

Wiener Weltausstellung.

Dr. Victor Böhmert, Professor am eidgenössi-
schen Polytechnicum in Zürich, hielt im Jurypavillon
einen Vortrag: „Ueber den Einfluß der Weltausstellung
auf die Arbeit des Volkes mit besonderer Beziehung
auf das Gewerbemuseum und die Fortbildungsanstalt
„Athenäum".

Der Redner beleuchtete die gegenwärtige Situation
der einzelnen Nationen vom volkswirtschaftli-
chen Standpunkte aus. Er machte auf den großen Reich-
thum Rußlands in Rohproducten und auf dessen vor-
treffliche, vielversprechenden Leistungen in der Weltaus-
stellung aufmerksam, lobte die Anstrengungen, die dort
für technische Fortbildung gemacht werden, bebauerte je-
doch, daß der Vortheil nur einzelnen, viel zu wenig aber
der gesammten Arbeitsschicht zu gute komme. Auf Amerika
übergehend, tadelt er die Bestrebungen der Vereinigten
Staaten, sich durch hohe Zölle vom Wechselverkehr ab-
zuschließen, beglückwünschte Deutschland und Oesterreich,
daß sie sich durch Abschüttelung des Protectionssystems
endlich freigemacht haben, und wies auf die Schweiz hin,
die sich trotz so vieler örtlicher ungünstiger Verhältnisse
durch Freiheit der Arbeit auf eine volkswirtschaftlich hohe
Stufe gehoben hat. Dr. Böhmert sieht die Weltausstel-
lung als eine große, fruchtbringende Unterrichtsanstalt
an, welche die Nationen bekannt mit einander und mit
den Grundsätzen der Wirtschaftslehre macht: „daß jede
Nation Geltung habe, jede von der andern lernen könne".
Er erblickt ferner einen wohlthätigen Einfluß der Aus-
stellung darin, daß sie durch das Zusammenwirken aller
— der höchsten wie niedrigsten Klassen — zu stände
gekommen sei und in ihren Galerien uns nicht nur die
technische, sondern auch die wirtschaftliche Seite der In-
dustrie zeigt und gleiche Achtung vor dem Fabrikanten
wie vor dem Arbeiter erwecke.

Mit besonderer Anerkennung sprach Dr. Böhmert
von dem vortheilhaften Einfluß der Weltausstellung auf
die Hausindustrie und die Frauenarbeiten,
die uns die Werthung auch der schwachen Kraft zeig-
en. Unter großem Beifall führte er an, daß die Auf-
gabe der Jetztzeit im Gegensatz zu den Griechen und
Römern in der ernstesten Arbeit liege, die sich auf alle
Gebiete erstreckt. Auch die Kunst hat eine große Pflicht;
sie soll erhebend wirken auf das Nationalgefühl, sie soll
die Sitte lehren, der Form die Seele geben. Auch in
dieser Richtung läutere die Weltausstellung den Ge-
schmack und befördere eine edle, geistige Richtung. Der
Redner wendete sich sodann gegen den Pessimismus der
Wiener, die infolge der minder günstigen Wandlungen,
welche die Ausstellung durchzumachen hatte, sofort das
ganze Unternehmen als verunglückt ansahen. Das alles
hat sich zum Besseren gewendet und heute sind es Hun-
derttausende, die von der Ausstellung mit dem wärmsten
Gefühle des Dankes scheiden.

Der Redner beleuchtete nun die Vortheile, welche
Oesterreich von der Weltausstellung gewonnen habe.
„Vor allem", sagt er, „hat Oesterreich sich selbst kennen
gelernt, es weiß nun, daß es arbeiten kann, das Aus-
land aber hat auch seinerseits Oesterreich nunmehr ken-
nen und würdigen gelernt und ein reicher Zufluß des
Kapitals sowie ein reger Austausch mit den fremden
Ländern werden die ersten Früchte der Ausstellung sein." Fürs
zweite hat Oesterreich nicht nur durch den Ver-
gleich seiner industriellen Leistungen mit denen der frem-
den Länder viel gewonnen, sondern auch die vielen
wissenschaftlichen Sammlungen fremder Länder, welche
hier zurückbleiben, werden eine reiche Fundgrube für die
fachliche Fortbildung sein. Die Weltausstellung wird
gewissermaßen im „Athenäum" fortleben, welches letzteres
eine Fortbildungsanstalt sein werde, die alles enthält,
was der Gewerbetreibende für seine technische und wissen-
schaftliche Ausbildung brauche. Er wünscht, daß solche
„Athenäum" auch in den Provinzstädten, wenn auch im
kleineren Maßstabe, gegründet werden mögen. Durch die
harmonische Ausbildung auf sittlicher Grundlage werde
die Arbeit frei und wirklich concurrenzfähig. Deshalb

solle auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Bedacht
genommen und vor allem der Sparsamkeitssinn in den
arbeitenden Klassen angeregt werden. Volle Gewerbefrei-
heit und Freihandel sowie gesunde Friedenspolitik seien
Prinzipien, welche Oesterreich behaupten soll. Vor allem
soll die Arbeit in Oesterreich allgemeine Achtung finden,
frei von nationaler Einmischung sein und ein enger
Anschluß an die Arbeit aller Länder angebahnt werden.
„Hat die Ausstellung", schließt Redner, „welche uns die
Arbeitsleistungen aller Länder, aller Völker vorführt,
auch einen Schritt zum innigen Anschlusse aller Natio-
nen auf volkswirtschaftlichem Gebiete gethan, so ist das
eine der höchsten, eine der werthvollsten Errungenschaften
der großen und glänzenden Ausstellung."

Tagesneuigkeiten.

— Se. kais. Hoheit der durchl. Herr Erzherzog
Franz Karl ist von Wien nach Ischl abgereist.

— (Geschwornengerichte.) Ein Correspondent
der „Bohemia" schreibt bezüglich der am 1. Jänner in
Wirkfamkeit tretenden Institution der Geschwornengerichte
folgendes: „Es ist nur eine kurze Spanne Zeit, kaum eilf
Wochen, welche uns von dem Beginne der Jury trennt,
und noch schweigt alles über diesen wichtigen Wendepunkt
im Justizwesen — beinahe könnte man es Theilnahme-
losigkeit nennen, welche in allen Kronländern dieser Er-
rungenschaft des Liberalismus entgegengebracht wird. Die
Hauptlisten der Geschwornen liegen bereits auf und das
einzige Lebenszeichen, welches von den Betheiligten gegeben
wird, sind — Gesuche um Befreiung. Die Instruction für
die Geschwornen ist unter der Presse und wird diesertage
erscheinen. Bereits werden Anweisungen zur Behebung der-
selben erfolgt. — Mit den Reclamationen wäre sich von-
seite der Staatsbürger zu beeilen, da aus der Hauptliste
die Jahresliste und aus dieser erst für die einzelnen Fälle
die Dienstliste verfaßt wird, was jedenfalls Zeit in An-
spruch nimmt, besonders bei der ersten Anlage."

— (Als Reichsrathsabgeordnete) wurden
in Kärnten gewählt für den Landgemeinden-Wahlbezirk:
1. Klagenfurt, Völkermarkt, Kappel, Bleiburg und Ebern-
dorf: Karl Stodert, Gutbesitzer in Freudenberg;
2. St. Veit, Friesach, Gurk, Ebersheim, Althofen, Wolfs-
berg, St. Leonhart und St. Paul: Josef Holzner, Rea-
litätenbesitzer in Gersdorf; 3. Villach, Noflegg, Paternion,
Arnoldstein, Tarvis und Ferlach: Mathias Petritsch,
Realitätenbesitzer in Oberrain; 4. Spittal, Gmünd, Will-
stadt, Greifenburg, Oberveßach, Winklern, Hermagor und
Körschach: Oswald Nischelwitzer, kaiserlicher Beamte.
Das Centralwahlcomité für die directen Reichsrathswahlen
nennt für die Wahlen in den Städten, Märkten und
Industrialorten folgende Candidaten: Für Kla-
genfurt: Herrn Gabriel Jeßernigg; für St. Veit
Feldkirchen, Friesach, Strassburg, Althofen, Hüttenberg,
Wolfsberg, St. Leonhart, St. Andrä, St. Paul, Unter-
drauburg, Völkermarkt, Bleiburg und Kappel: Herrn Ba-
lerius Ritter; für Villach, Hermagor, Bleiburg, Kreuth,
Tarvis, Malborgeth, Spittal, Gmünd, Greifenburg, Ober-
drauburg und Oberveßach: Herrn Dr. Alois Egger.

— (Sammlungen für Ungarn.) Der „L. E." wird mitgetheilt, daß infolge der Bemühungen des deut-
schen General-Consulats in Budapest mit 1. November
d. J. in ganz Deutschland Sammlungen für die Noth-
leidenden in Ungarn eingeleitet werden.

— (Orkan.) Nach einem Telegramm der „Times"
aus Jamaica ging ein heftiger Orkan über den südlichen
Theil der Insel Haiti hinweg, zerstörte Häuser und Schiffe.
Die Hauptstadt Port-au-Prince blieb verschont.

Locales.

— (Se. Exc. Gustav Graf Chorinsky),
vormals k. k. Statthalter in Wien und Laibach, Schwieger-
vater unseres Herrn k. k. Landespräsidenten Alexander
Grafen Auersperg, ist gestern vormittags an der Lungen-
entzündung in Wien gestorben.

— (Die Abbrandler in Witschendorf)
erhielten aus dem krainischen Landesfonde einen Unter-
stützungsbeitrag von 400 fl.

— (Der Frau Pauline Ullaga) aus Lutten-
berg wurde die Stelle einer Hebamme in der krainischen
Landesgebärstalt und in der Schule für Hebammen vom
Landesausschuße verliehen.

— (Die Eheleute A. Grazel in Laibach)
feierten am 13. d. in der Franziskanerkirche ihre Diamanten-
hochzeit. Der Jubelbräutigam zählt 88, die Jubelbraut 82
Jahre. Das seit dem 13. Oktober 1813 verehelichte Paar
erfreut sich noch des besten Wohlseins.

— (Die Lehrbefähigungsprüfungen)
für Volksschulen, zu denen 6 Candidaten erschienen, wurden
gestern in Laibach geschlossen.

— (Die Prüfungen) der Schüler aus der
Thierarzneikunde und Hufbeschlagslehre findet am 20., 21.
und 22. d. M. in Laibach statt. Das neue Schuljahr
an dieser Anstalt beginnt am 15. November l. J.

— (Der k. k. Notar in Gottschee) wird in
Röding, wo dormalen noch kein Notar wohnte, periodische
Amistage halten.

— (Der Missionär B. Pirce) ist vor einigen
Tagen in seine Heimat — Krain — zurückgekehrt. Der
würdige Mann steht in dem hohen Alter von 88 Jahren
und wird dem Vernehmen nach die Stadt Stein zum Auf-
enthalt wählen.

— (Programm zum heutigen Breitner'schen Concerte:) 1. R. Schumann. Concert in A-moll mit Begleitung eines zweiten Claviers, vorgetragen vom Concertgeber und Herrn Jöhner. 2. J. Field, Nocturne in A-dur, und J. S. Bach, Präludium und Fuge in A-moll für die Orgel, übertragen für das Pianoforte von Liszt, vorgetragen vom Concertgeber. 3. L. v. Beethoven. Romantische für die Violine in F-dur, vorgetragen von Herrn Gerstner. 4. Fr. Chopin. a) Marche funebre. J. Raff. b) Suite in E-moll, Prälude, Menuet, Toccata, Romantische und Fuge, vorgetragen vom Concertgeber. 5. Gesangsquartett, vorgetragen von den Herren Razingher, Levischnigg, Schulz und Till. 6. Fr. Liszt. Concert in Es-dur für zwei Pianoforte, vorgetragen von dem Concertgeber und Herrn Jöhner.

— (Aus dem Vereinsleben.) Die Versammlung des Fachvereines der Kleidermacher war am 12. d. zahlreich besucht. Der bisherige Obmann Herr Kunc legte, angeblich wegen Mangel an Zeit, diese Ehrenstelle zurück. Nach längerer Debatte wurde Herr Josef Dovič zum Obmann gewählt. Der Vortrag des Herrn Kunc ließ sich unter anderen über die Maßregelungen, welchen die Arbeiter angeblich ausgesetzt seien, ferner über die Verhütung einer Lohnreducierung, welche bei den gegenwärtig herrschenden Theuerungsverhältnissen unzulässig wären, vernehmen und betonte, diese Erscheinungen seien die Folge des Meistercongresses. Dieser Vortrag wurde mit großem Beifalle aufgenommen. Sämmtliche Anwesende einigten sich in dem Beschlusse: mehr als je fest zum Vereine halten zu wollen, damit der Verein und dessen Mitglieder die erworbenen Rechte und die bisherigen Errungenschaften behaupten können. Hiernach sprachen noch die Herren Sturm und Dovič in demselben Sinne, und es wurde sodann beschlossen, demnächst ein Vereinsfest zu veranstalten. — Sonntag den 19. d. nachmittags findet eine öffentliche Versammlung des Fachvereines der Schuhmacher statt, bei welcher über eine an die Meister zu richtende Denkschrift Beschluß gefaßt werden soll. Die Meister werden darin ersucht werden, eine den gegenwärtigen Theuerungsverhältnissen entsprechende Lohnreducierung eintreten zu lassen. In dieser Denkschrift wird angeführt, daß die Schuhmachergehilfen täglich 14 bis 16 Stunden arbeiten müssen; daß sogar im Hochsommer bei Licht gearbeitet werden müsse; daß es bei den Schuhmachern bereits Alltagsache sei, in der Woche ein paar Nächte hindurch zu arbeiten, und ungeachtet dieser gesteigerten Arbeitsleistung werde jedoch nur ein durchschnittlicher Wochenlohn von 3 bis 5 fl. angesetzt. Diese Denkschrift spricht die Hoffnung aus, die Meister mögen sich bestimmen finden, der berechtigten Bitte der Gewerkegehilfen willfahrend Folge zu geben. Ein großer Theil der Meister sei von der Wahrheit des in dieser Denkschrift dargestellten Sachverhaltes überzeugt. — Ein auf wahrheitsgetreuen Motiven beruhendes und im gemäßigten Tone gehaltenes Gesuch der Gehilfen dürfte bei den Meistern sicher ein empfängliches Ohr finden.

— (Die erste Nummer des „Slovenec“) wurde am 14. d. ausgegeben. Das genannte Blatt wählte die Devise: „Alles für Glauben, Heimat und Kaiser.“ Patriotisch klingt diese Devise eben nicht, außer — wir lesen sie von rückwärts.

— (Zum Bagatellverfahren.) Die Gemeindefürsorge hat die Wahl der Vertrauensmänner für die Vermittlungsbüro bereits vorgenommen.

— (Die Landeswaldbauschule in Schneeberg) hat gestern ihren zweijährigen Lehrkurs begonnen; acht Böglingen derselben wurden Landesstipendien verliehen.

— (Fräulein Victorine Rosen) feiert, wie wir aus der „Salzburger Btg.“ vom 11. d. ersehen, in Salzburg, namentlich als „Azucena“ im „Toubadour“, förmliche Triumphe.

— (Ein Schadenfeuer) entstand am 7. d. abends 9 Uhr aus bisher noch unbekannter Ursache in der Sägemühle des Grundbesizers Josef Novak Nr. 28 zu Mitterkomla in Unteribria, Bezirk Loitsch, wodurch der genannte Besitzer einen Verlust im Gesamtwerthe von 200 fl. erlitt.

— (Gestohlen wurden:) Der Ursula Senčar am Großgallenberge 1 Uhr 2 Eheringe und 1 fl. 80 kr.

in Barschaft; dem Josef Zimmermann in Niederdorf, Bezirk Reifnitz, eine dreijährige weißgraue Kalbin im Werthe von 60 fl.; dem Anton Klun in Niederdorf, Bezirk Reifnitz, ein Pferd; aus den Pulvermagazinen der Südbahn bei Bitinje, Bezirk Adelsberg, 3 Zentner 10 Pfund Sprengpulver; dem Franz Hocevar in Gurkbach, Bezirk Treffen, 45 Ellen Hausleinwand im Werthe von 18 fl.; der Maria Gorjanc am Moorgrund, Bezirk Umgebung Laibach, Kleidungsstücke; dem Josef Močnik in St. Ambrosi, Bezirk Krainburg, 1 Kalbshaut, Kornfäde, Weiberkleider u. a. Gegenstände; dem Lukas Rotar in Kallas, Bezirk Krainburg, Reis, Kaffee, Zigarren, 5 fl. Barschaft u. a.; dem Matthäus Artač in Innergoritz, Bezirk Laibach, Schmalz, Catonina, Barchent, Kleidungsstücke, Flanell u. s. w.; dem Albert Rosenthal in Stein eine goldene Auleruhr mit Springdeckel und der Gravierung „Patent-Lever.“

— (Theaterbericht vom 15. d.) Difficile est, satyram non scribere! Herr Simeon Klaar vom Klarbel'schen Theater in Lemberg muß, wenn er die Hand ans Herz legt, darüber klar geworden sein, daß er mit unseren ersten Opernkünstlern, namentlich mit Frau Schütz-Witt, Frau von Ujfalussy, Herrn Chlumetzky und Herrn Götlich — die gestern mit besonderer Bravour und Präcision im „Toubadour“ excellierten — als erster Tenor nicht mit Siegesbewußtsein in die Schranken treten könne. Uns ist es bereits klar geworden, daß Herr Klaar eine kräftige, in der höheren Tonlage sogar überraschend ausgiebige und nicht unangenehm klingende Stimme besitzt; daß Herr Klaar als „Manrico“ gerade die schwierigsten Stellen und Piecen, wie jene im dritten Acte, correct und kräftig brachte und nicht ein einzigesmal so gützte, wie es unser verzärtelter Liebling von anno 1872 oft zu thun pflegte. Leider ist es uns aber auch klar geworden, daß Herr Klaar nur zu oft ohne Takt ins Feuer geht, das Ensemble aus den Fugen hebt, das Orchester beirrt, den Tactirhythmus in fieberhafte Aufregung versetzt und im Spiele jüngerer Novizen ist. Wir wollen mit Schmeicheln rufen: „Wir können warten!“ d. h. wir wollen noch ein zweites Debut abwarten. Läßt hiernach das Haus über das Haupt des uns vorgeführten dritten Tenoristen das Dammolleschwert fallen, dann muß ohne Verzug, und sei es mit Diogenes Laterne, noch ein vierter „erster“ Tenor gesucht werden, bevor es zu spät wird. Mit den uns bisher vorgeführten „ersten“ Tenoristen wäre die Aufführung eines „Faust“, „Robert“, „Hohengrin“ u. a. Opern eine Unmöglichkeit, so viel steht uns schon heute klar vor Augen.

— (Die „Neue illustrierte Zeitung“ Nr. 41.) enthält: Illustrationen: Friedrich Schmidt. — Das neue Rathhaus in Wien. — Wiener Weltausstellung: Der ungarische Saal in der Kunsthalle. Wiener Weltausstellung (Kunsthalle): Die pilgernde Zigeunerin. — Der türkische Barbier. — Mirani. — Texte: Wiener Weltausstellung: Ausstellungsbilder. — Ungarn in der Kunsthalle. — Friedrich Schmidt. — Der türkische Barbier. — Mirani. — Geseitert. (Originalroman von V. M. Kapri.) (Fortsetzung.) — Herbst, von Ida Christen. — Geschichte der Wettrennen. — Verschwunden und Wiedergefunden. (Kriminalgeschichte von F. G. Th.) (Fortsetzung.) — Aus vergangenen Tagen. Eine Geschichte von F. Groß. (Fortsetzung.) — Bester Briefe von Dr. Adolf Silberstein. — Kleine Chronik. — Schach.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“.)
Wien, 16. Oktober. Die „Br. Btg.“ meldet, Herr v. Plener sei zum lebenslänglichen Herrenhausmitgliede ernannt.

Salzburg, 15. Oktober. In den salzburger Landgemeindebezirken wurden zwei klericale gewählt.

Paris, 15. Oktober. „Paris-Journal“ meldet gerüchtwiese: Chambord habe die Verfassung von 1814, die Tricolore und das allgemeine Stimmrecht angenommen.

Petersburg, 15. Oktober. Das Münzungsdelict des Amudarjassches (Chitwa) wurde Rußland einverleibt.

Börsebericht.

Wien, 14. Oktober. Die starken Rückgänge von gestern schienen einige neue Käufer angezogen oder Contremineurs zu Dedungen veranlaßt zu haben, denn die Börsen stiegen deprimierte. Anlagewerthe blieben meist behauptet ohne größere Transactionen.

	Geld	Ware
Rente (Februar)	68.70	68.80
Rente (Jänner)	68.15	68.30
Silberrente (April)	72.70	72.80
Rente (April)	72.40	72.60
Rente 1859	276.—	280.—
Rente 1854	93.50	94.—
Rente 1860	100.—	100.95
Rente 1860 zu 100 fl.	106.50	107.—
Rente 1864	134.25	134.75
Domänen-Pfandbriefe	117.—	118.—
Böhm. Salzgen	92.—	93.—
Siebenbürgen	74.25	75.—
Ungarn	75.—	75.50
Donau-Regulierungs-Lose	97.—	97.50
Ung. Eisenbahn-Anl.	93.50	93.75
Ung. Prämien-Anl.	79.25	79.75
Wiener Communal-Anleihen	84.—	84.50

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Bank	148.—	149.—
Bankverein	90.—	92.—
Bodencreditanstalt	—	—
Creditanstalt	214.50	215.50
Creditanstalt, ungar.	116.—	118.—

Actien von Transport-Unternehmen.

	Geld	Ware
Depositenbank	70.—	70.50
Comptoiranstalt	910.—	930.—
Franko-Bank	42.—	42.50
Handelsbank	70.—	71.—
Länderbankverein	80.—	81.—
Nationalbank	953.—	955.—
Österr. allg. Bank	63.—	64.—
Österr. Bankgesellschaft	200.—	201.—
Unionbank	121.50	122.—
Bereitsbank	32.—	32.50
Verkehrsbank	118.—	119.—
Alsb.-B.-B.	211.—	211.50
Karl-Ludwig-B.-B.	506.—	508.—
Donau-Dampfschiff.-Gesellschaft	213.50	214.50
Elisabeth-B.-B.	—	—
Elisabeth-B.-B. (Kinz-Budweiser)	—	—
Herb.-Nordb.-B.	2010.—	2015.—
Franko-Joseph-B.-B.	207.—	208.—
Franko-Joseph-B.-B. (Kinz-Budweiser)	136.—	137.—
Lloyd-Gesellsch.	—	460.—
Österr. Nordwestb.-B.	194.25	194.75

	Geld	Ware
Rudolfs-Bahn	324.—	325.—
Staatsbahn	158.50	159.—
Südbahn	191.—	192.—
Leib.-B.-B.	—	109.—
Ungarische Nordostbahn	61.50	62.—
Ungarische Ostbahn	170.—	171.—

Baugesellschaften.

Allg. österr. Baugesellschaft	40.—	40.50
Wiener Baugesellschaft	97.—	98.—

Pfandbriefe.

Allgem. österr. Bodencredit	100.—	100.50
do. in 33 Jahren	—	86.—
Nationalbank d. B.	90.70	91.—
Ung. Bodencredit	80.25	80.50

Prioritäten.

Elisabeth-B. 1. Em.	93.—	93.50
Herb.-Nordb. B.	104.25	104.50
Franko-Joseph-B.	102.50	102.75
Karl-Ludwig-B. 1. Em.	—	—
Österr. Nordwest-B.	101.—	101.50
Siebenbürgen	84.—	84.50
Staatsbahn	185.—	185.50

Telegraphischer Wechselskurs vom 15. Oktober.

Papier = Rente 68. — Silber = Rente 72.20. — 1860er Staats = Anleihen 100. — Bank = Actien 954. — Credit = Actien 218. — London 112.90. — Silber 107.60. — R. I. Münz = Actien. — Napoleonsd'or 9.09.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 15. Oktober. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 25 Wagen mit Getreide, 11 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 107 Zentner, Stroh 38 Zentner), 28 Wagen und 2 Schiffe (16 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Metz.	Weg.		Metz.	Weg.
Weizen pr. Metzen	7 20	8 15	Butter pr. Pfund	—	45
Korn	5 —	5 41	Eier pr. Stüd.	—	21
Gerste	3 90	4 —	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2 —	2 15	Rindfleisch pr. Pfd.	—	26
Halbfrucht	—	6 —	Kalbsteisch	—	34
Heiden	3 90	4 22	Schweinefleisch	—	30
Hirse	3 80	4 —	Lammfleisch pr. „	—	40
Kukuruz	4 40	4 62	Hühner pr. Stüd.	—	30
Erbsen	1 90	—	Lauben	—	20
Linzen	5 70	—	Heu pr. Zentner	—	78
Erbsen	5 90	—	Stroh	—	78
Hirsolen	6 50	—	Holz, hart, pr. Kst.	—	15
Rindschmalz pr. Pfd.	—	52	— weiches, „	—	15
Schweinefleisch „	—	38	Wein, roth, Eimer	—	15
Speck, frisch, „	—	35	— weißer „	—	15
— geräuchert „	—	42			

Rudolfswerth, 13. Oktober. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Metzen	6	70	Butter pr. Pfund	—	—
Korn	5	40	Eier pr. Stüd.	—	—
Gerste	4	—	Milch pr. Maß	—	—
Hafer	1	60	Rindfleisch pr. Pfd.	—	—
Halbfrucht	5	70	Kalbsteisch	—	—
Heiden	—	—	Schweinefleisch	—	—
Hirse	4	10	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	4	60	Hühner pr. Stüd.	—	—
Erbsen	1	80	Lauben	—	—
Linzen	—	—	Heu pr. Zentner	—	—
Erbsen	—	—	Stroh	—	—
Hirsolen	6	—	Holz, hartes „	—	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	— weiches, „	—	—
Schweinefleisch „	—	44	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, frisch, „	—	34	— weißer „	—	—
Speck, geräuchert Pfd.	—	40	Leinsamen pr. Metzen	—	—

Angekommene Fremde.

Am 14. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Holsch, I. I. Hauptmann, Kommandant. Stadt. — Pfander, Kfm., München. — Dr. Hoff, Arzt. — Bahnbeamte, Graz. — Blau, Kfm., Triest. — Private, Untersteier. — Moritz, Fabrikbesitzer, Jamn. — Villach. — Levischnigg, Landesgerichtsrath, Lilli. — Diem, Kfz., Wien. — Plausat, Wirtin, sammt Tochter, Graz. Hotel Elephant. Possidente und Anna Fornari, Graz. Geriol, Cooperator, Villachgraz. — Josefina Bimmerman, Sohn, Kofegg. — Parth, Sangerberg. — Gollub, Wirtin, besitzer, St. Georgen. — Debenz, Buchhalter, Graz. — Dechant, Altsch. — Frau Zelouschegg, Planina. — Chant, St. Marein.

Bairischer Hof. Frudental und Zarini, Udine. Sternwarte. Maria Tomšit, Sittich. Mohren. Stare, Krainburg. — Stibor, Böhmen. — Beamte, Fiume.

Theater.

Heute: Zwei Mann von „Hef.“ Originalposse. Gesang in drei Aufzügen von A. Panger. Musik von Pop.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Ort	Zeit	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nebel
15. Okt.	6 U. Mg.	734.80	+10.0	windstill	dünn bew.
	2 „ N.	733.60	+19.8	windstill	meist bewölkt
	10 „ Ab.	733.78	+15.1	windstill	abends Regenwetter

Morgennebel, vormittags dünn bewölkt, abends Regenwetter. Wetterleuchten in Südwest. Das Tagesmittel der Wärme + 14.3° um 3-2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

	Geld	Ware
Südbahn à 3%	100.50	110.70
Südbahn 5%	95.50	95.70
Südbahn, Bond	223.—	225.—
Ung. Ostbahn	65.75	66.—
Privatlose.	—	165.—
Credit-L.	12.50	13.—
Rudolfs-L.	—	—
Wechsel.	95.50	95.70
Augsburg	95.60	95.70
Frankfurt	112.90	113.10
Hamburg	44.45	44.60
London	—	—
Paris	—	—
Geldsorten.	5 fl. 48 kr.	5 fl. 47 kr.
Ducaten	9	6
Napoleonsd'or	69	1
preuß. Kassenscheine	1	75
Silber	107	108
Krainische Grundentlastungs-Obligationen	89.50	89.70
Privatnotierung:	Geld 89.50, Ware 89.70	